Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich mit Ausnahme nach Sonn- und Festtagen ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
(nur Wochentags)
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 232. **Sonnabend** den 11. Mai 1895. 89. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung,
betreffend den Handel mit Giften.

Das Königliche Ministerium des Innern hat, in Gemäßheit eines von den verbündeten Regierungen wegen Erlaß gleichsinniger Bestimmungen über den Handel mit Giften gefaßten Beschlusses, mittels Verordnung vom 6. Februar dss. Js.

Vorschriften, betreffend den Handel mit Giften,

veröffentlicht, die am 1. Juli dss. Js. in Kraft treten.

Diese Vorschriften, auf die die Betheiligten hiermit nochmals hingewiesen werden, enthalten, abgesehen von einigen besonderen Anordnungen betreffs des Handels mit Farben, mit Ungeziefermitteln und betreffs des Kammerjägergewerbes, eingehende Bestimmungen über Aufbewahrung und Abgabe der Gifte, und **gelten auch für Diejenigen, die sich bereits jetzt über den Besitz einer Concession zum Gifthandel auszuweisen vermögen.**

Diejenigen, die diesen Nachweis nicht zu führen vermögen und die Absicht haben, den Gifthandel zu betreiben, haben

a. insoweit Gifte in Betracht kommen, die in der Anlage I zu den erwähnten „Vorschriften" unter Abtheilung 1 und 2 verzeichnet sind, bei dem unterzeichneten Rath um **Genehmigung** nachzusuchen,

b. insoweit lediglich solche Gifte geführt werden sollen, die unter Abtheilung 3 der Anlage I fallen, dem Rath von ihrem Vorhaben Anzeige zu erstatten.

Die Verordnung des Königlichen Ministeriums vom 6. Februar d. J. sammt den, den Gifthandel betreffenden Vorschriften und den Anlagen I—IV hierzu kann gegen eine Gebühr von 10 ₰ in unserer Sportelcasse II, Naschmarkt Nr. 2, 1. Obergeschoß, abgegeben werden.

Leipzig, den 6. Mai 1895.

Der Rath der Stadt Leipzig.
VIII 2717. Dr. Georgi. Dietrich.

Bekanntmachung.

Die **Schulcasse, Schulexpedition** und **Schulgeldereinnahme** bleiben wegen vorzunehmender Reinigungsarbeiten
Sonnabend, den 11. Mai, Nachmittags und
Montag, den 13. Mai,
geschlossen.

Leipzig, den 7. Mai 1895.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Müller.

Anderweit gesucht

wird der am 11. November 1862 in Czorkow bei Lodz in Rußland geborene Spinner **Daniel Janetzke**, welcher zum Vorweise seiner die russische Staatsangehörigkeit darthuenden Legitimationspapiere aufzufordern ist.

Man bittet eventuell, von denselben Abschrift zu nehmen und letztere beglaubigt anher zu senden.

Leipzig, den 7. Mai 1895.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Armenamt, Abth. I.
Abth. I, 126d. Hentschel. Heinichen.

Gesucht

wird der am 2. August 1866 in Rühnau bei Grünberg in Schlesien geborene Seidendrucker **Johann Gustav Robert Laubsch**, welcher zur Fürsorge für seine Familie anzuhalten ist.

Leipzig, den 8. Mai 1895.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Armen-Amt, Abth. II.
A. R. VI. 978d. Hentschel. Meyer.

Holzverkauf in der Oberförsterei Zeitz.

Mittwoch, den 15. Mai 1895, Vormittags 10 Uhr kommen im Gasthofe zu Bahnhof **Wetterzeube** folgende Hölzer aus Unterforst **Nickelsdorf** zum öffentlichen Verkaufe:

Distr. 43 b (Mittelberg):
Fichten: 55 Stämme I. Cl. mit 258 fm, 38 II. mit 93 fm, 73 III. mit 109 fm, 32 IV. mit 24 fm, 72 V. mit 17 fm.
Eichen: 2 Nutzstücke mit 4 fm, 2 rm Nutzholz.
Buchen: 6 Nutzstücke I Cl. mit 31 fm, 6 II. mit 16 fm, 21 III. mit 28 fm, 22 IV. mit 17 fm, 74 V. mit 18 fm.
Linden und Birken: 17 Stämme mit 7 fm.

Zeitz, den 8. Mai 1895.

Der Königliche Forstmeister.
Huber.

Der städtische Lagerhof in Leipzig

lagert Waaren aller Art zu billigen Tarifsätzen. Die Lagerscheine werden von den meisten Bankinstituten beliehen.

Leipzig, den 26. April 1894.

Die Deputation zum Lagerhofe.

Erfahrener Anzeige zufolge ist die für
Frau **Marie Klara Forker** verw. gew. Schneider geb. Gehe hier, Tauchaer Straße 1, II. wohnhaft, hierseits unter Nr. 260 A am 5. März a. c. ausgestellte, für das laufende Jahr gültige Paßkarte
abhanden gekommen.

Zur Verhütung von Mißbrauch wird diese Karte hiermit für ungiltig erklärt.

Leipzig, den 8. Mai 1895.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
I. 1859. Bretschneider. K.

Unbekannter Leichnam.

Am 14. März 1893 ist hier in der Pleiße an der Thomasmühle der Leichnam eines unbekannten, anscheinend dem Arbeiterstande angehörigen und unten näher beschriebenen Mannes angeschwommen und, wie sich erst jetzt herausgestellt hat, damals durch eine Person **falsch** recognoscirt worden.

Da bei dem unterzeichneten Polizeiamte noch eine **Gypsmaske** des **Verstorbenen** vorhanden ist, auch Kleidungsstücke des Verstorbenen noch herbeigezogen werden sollen, so erneuern wir unsere frühere Aufforderung zur Mittheilung sachdienlicher Wahrnehmungen und geben die Besichtigung dieser Gegenstände anheim.

Leipzig, den 10. Mai 1895.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
III 2512. Bretschneider. Ref. M.

Beschreibung: Alter: ca. 30—35 Jahre, Statur: mittel, Nase: gewöhnlich, Mund: gewöhnlich, Zähne: fehlen am Oberkiefer, Bart: kleiner dunkler Schnurrbart, Gesicht: rund. — Kleidung: dunkelgestreiftes Jaquet nebst ebensolcher Weste und Hose, dunkle Stoffunterhosen, Gummikragen, schwarzer Schlips, graue wollene Socken, graues Hemd.

Die vaticanische Attacke.

A. K. Die äußerliche Beilegung der ungarischen Krise kann nicht darüber täuschen, daß das Papstthum in seiner Eigenschaft als internationale Macht sich von Neuem anschickt, in die schwer errungene nationale Gliederung des europäischen Völkerlebens einen Keil zu treiben. Vorsichtig und klug, wie **die vaticanische Politik von jeher gewesen ist, versteht sie sich wohl zu gegebener Zeit dazu, diesen von ihrem Wesen unzertrennlichen internationalen Charakter zurückzuhalten;** hält sie indessen die Gelegenheit für günstig, so tritt sie immer wieder mit ihren Aspirationen auf. Zweifellos stehen wir gegenwärtig vor einer allgemeinen und planmäßigen Attacke der vaticanischen Politik.

In Ungarn hat es die klerikale Politik verstanden, sich in bedrohlicher Weise zwischen Volk und Krone einzuschieben. Von der Mehrheit der Nation verlangte Reformen hat sie durch ein geschicktes Spiel hinter den Coulissen zu verschleppen gewußt, sie hat den Kaiser gegen die nicht klerikalen Parteien des Landes immer mehr eingenommen, was bei den traditionellen Beziehungen des Habsburgischen Hauses zum Vatican früher oder später zu einem Bruche des Herrschers mit der Mehrheit des Volkes führen muß, denn es ist klar, daß, je öfter der Kaiser vor die Nothwendigkeit gestellt wird, der Mehrheit der Volksvertretung nachzugeben, er um so eher einmal den Entschluß fassen wird, diese Nachgiebigkeit zu verweigern. Darum ist es hier Politik der Curie, Streitpunkte zwischen Krone und Parlament zu schaffen.

In Deutschland ist die Taktik eine entgegengesetzte. Hier sucht sich das Centrum der Regierung und der Krone zu empfehlen, indem es anscheinend ihren Absichten bereitwillig entgegenkommt, thatsächlich sie aber seinen eigenen Absichten in der Weise dienstbar macht, daß es die anderen Parteien von ihr abdrängt und die Regierung möglichst isolirt. Wenn auch der Plan im einzelnen Falle mißglückt, so hat doch das Centrum den Vortheil, Verwirrung und Verstimmung erzeugt zu haben, ohne selbst in seinem Bestande erschüttert zu werden.

Die Rekatholisirung Englands bildet einen speciellen Lieblingswunsch Leo's XIII., der sich mit umfassenden Plänen in dieser Hinsicht trägt. Schon vor einiger Zeit beabsichtigte er eine energische Agitation einzuleiten und ließ sich nur durch die dringende Warnung der hervorragenden englischen Kirchenfürsten abhalten. Nunmehr jedoch hat er das Project von Neuem aufgenommen und möchte die „Mitgift Mariae", wie er das britische Eiland nennt, der katholischen Kirche wieder angliedern. Hat doch die Curie den Verlust der Heimath Winfried's, der ihre Oberhoheit über die Bischöfe des Occidents zuerst organisatorisch durchführte, um so weniger verschmerzt, als bis tief in das siebzehnte Jahrhundert hinein die Möglichkeit der Wiedergewinnung mit Hilfe der Stuarts nicht ausgeschlossen war.

Auch die seit langer Zeit zu wiederholten Malen angestrebte Unirung der orientalischen mit der römischen Kirche ist dem gegenwärtigen Papste gelungen, und ist auch die Verbindung vorläufig nur eine lockere, so bietet sie doch ins Künftige die Handhabe zu einer nachdrücklicheren Machtentfaltung. In Amerika hat sich die katholische Kirche unter geschickter Benutzung der dort herrschenden Religionsfreiheit zu einer starken Macht entfaltet, die bei der dort landesüblichen Sectenbildung durch ihre strenge Geschlossenheit ein doppeltes Gewicht und in der starken irischen, polnischen und romanischen Bevölkerung einen nicht zu unterschätzenden Rückhalt hat. Von dieser Basis aus macht sie erfolgreiche Propaganda, obwohl die Abergläubigen durch den berühmten Hirtenbrief des Bischofs von Philadelphia vom Jahre 1885, in dem der geistliche Würdenträger die Ketzerverbrennung eifrig lobt und die Wiederholung ähnlicher Thaten für den Fall, daß die katholische Kirche die Macht erlange, in Aussicht stellt, gerade zur Genüge aufgeklärt werden konnten.

In den romanischen Ländern hat die vaticanische Politik von vornherein günstige Aussichten für die Zukunft. Selbst in Frankreich, wo die demokratische Sturzwelle den Einfluß des Vaticans eine Zeit hindurch wegzuschwemmen gedroht hat, hat sich die curiale Politik nicht allein mit der republikanischen Regierung auf einen guten Fuß zu stellen, sondern auch, was bedeutsamer ist, sich der Herrschaft über die Geister zu bemächtigen gewußt. Es ist ein Ereigniß von nicht zu unterschätzender Tragweite, daß ein Mann von dem Ansehen Ferdinand Brunetière's sich vor wenigen Wochen in dem sensationellen Artikel: „Der Bankerott der Wissenschaft" für die reumüthige Rückkehr in den Schoß der katholischen **Kirche erklärt hat.** Daß Dichter wie Bourget und Huysmans Werke in katholischem Sinne schreiben, die Malerei mit Vorliebe katholisirende Vorwürfe behandelt, ist bezeichnend. In Italien zwingt allerdings das durch die Erinnerung an die kirchenstaatlichen Zustände noch rege Mißtrauen der Bevölkerung die Geistlichkeit zu vorsichtigem Vorgehen. Aber während sie vorläufig noch scheinbar uneigennützig der Regierung Crispi's zu Hilfe kommt, rechnet sie darauf, sich der Bevölkerung später zu bemächtigen mit Hilfe jener bereits von dem ausgezeichneten Jakob Burckhardt so treffend hervorgehobenen „Accommodation an die Hierarchie, insofern sie auf alle Weise in das äußere Leben verflochten ist, sowie des Gefühls der Abhängigkeit von den Sacramenten, Weihen und Segnungen".

In drei bedeutungsvollen Momenten ist die katholische Kirche zum Vorstoß übergegangen. Sie hat im 14. und 15. Jahrhundert die Versuche zur Bildung nationaler Kirchen zurückgewiesen. Sie hat im Zeitalter der religiösen Spaltung Europas durch die Gegenreformation einen großen Theil des bereits verlorenen Terrains wiedererobert. Sie versucht jetzt im Zeitalter der socialen Bewegung eine Macht zu gewinnen, die für die Gestaltung des zwanzigsten Jahrhunderts entscheidend sein soll.

Deutsches Reich.

B. C. **Berlin,** 10. Mai. Auf dem Krupp'schen Schießplatze bei Meppen wurden im März und April d. Js. vor dem Staatssecretair des Reichs-Marine-Amts zwei Panzerplatten von derselben Qualität beschossen, wie sie im December v. Js. zum ersten Male in der Stärke von 146 mm hergestellt worden sind. Die dem diesmaligen Versuche unterworfenen Platten entsprachen in ihrer Stärke von 300 mm denjenigen Platten, welche für die stärkstgepanzerten Stellen des neuen Panzerschiffs „Ersatz Preußen" in Betracht kommen. Beide Platten waren an eisernen Schiffswänden mit Eichenholzhinterlage aufgestellt. Die erste Platte erhielt 3 Schüsse; eine 28 cm Stahlgranate von 234 kg Gewicht, die mit 555 m Geschwindigkeit auftraf, sowie zwei weitere Schüsse aus 21 cm K. L/35 mit Stahlgranaten von 140 kg Gewicht und 660 bezw. 680 m Auftreffgeschwindigkeit. Die mit dem letzten Schuß verfeuerte Granate, welche ebenso wie die beiden vorhergehenden die Versuchsplatte nicht durchschlugen, würde eine Stahlplatte bisheriger Fertigung von 480 mm Dicke glatt durchgeschlagen haben. Die zweite Platte erhielt ebenfalls 3 Schüsse, aber aus einer 30,5 cm K. L/35. Die 329 kg schweren Stahlgeschosse trafen mit 532 bezw. 572 und 604 m Geschwindigkeit aufs Ziel. Auch diese Platte wies die Geschosse vollkommen ab; die gehärtete Oberfläche erhielt nur unerhebliche Eindrücke. Im Uebrigen erlitten beide Platten weder Deformationen noch Risse. Durch den enormen Stoß wurde die Eichenholzzwischenlage zum Theil zermalmt. Was hier geleistet wurde, ist bisher unerreicht, und welcher Art der Erfolg ist, geht daraus hervor, daß die mit dem letzten Schuß auf die zweite Versuchsplatte verfeuerte Granate einen Panzer von 500 mm Dicke und der Qualität des bisher gefertigten Stahls glatt durchgeschlagen haben würde. In dem Kampfe zwischen Geschütz und Panzer ist daher gegenwärtig der letztere im Vortheil, und die deutsche Marine erhält für ihr im Bau begriffenes Schiff „Ersatz Preußen" einen Panzer, der es an den damit versehenen Stellen absolut schützt. Auch für den vom Reichstage bewilligten Panzerkreuzer „Ersatz Leipzig" ist das Ergebniß von großer Bedeutung, denn das im Vergleiche mit einem Schlachtschiffe wie „Ersatz Preußen" verhältnißmäßig schwach gepanzerte Schiff erhält durch die Anwendung dieser Panzerqualität einen Schutz, der es auf mittlere Entfernungen gegen die schwersten Geschosse aller gleichartigen Schiffe und selbst gegen diejenigen der jetzt noch modernen Schlachtschiffe sichern wird. Ueber den im December v. J. stattgehabten Plattenversuch bringt Heft 3 der Marine-Rundschau für 1895 genauere Angaben; solche über diesen Versuch werden voraussichtlich bald folgen.

C. H. **Berlin,** 10. Mai. Während eine ganze Anzahl Städte (Stuttgart, Heilbronn, Eßlingen, Frankfurt a. M., Nordhausen, Trier, Erfurt, Elberfeld, München, Dessau, Mainz, u. s. w.) Gemeinde-Anstalten für den Arbeits-Nachweis ins Leben gerufen haben, hat bekanntlich die Stadt Berlin die Errichtung eines kommunalen Arbeitsnachweises abgelehnt. Sie ging von der Erwägung aus, daß es am besten sei, wenn die Leitung und Verwaltung des Arbeitsnachweises gemeinschaftlich in den Händen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern ruhe; dies könne aber nicht geschehen, wenn die Stadt selbst den Arbeitsnachweis einrichte; sie müßte sich in diesem Falle einen weitgehenden Einfluß auf die Leitung des Instituts sichern und daraus könnte leicht die Gefahr bureaukratischer Schablone in der Behandlung der Geschäfte entstehen, während doch gerade der Arbeitsnachweis wie keine zweite Einrichtung der Anpassung an die individuellen Lebensverhältnisse der Interessenten bedürfe. Die Stadt Berlin hat deshalb dem bereits hier bestehenden Centralverein für Arbeitsnachweis auf das Kräftigste unterstützt, sie hat die jährliche etatsmäßige Beihilfe von 3000 ℳ auf 5000 ℳ erhöht und zum Zweck der Ausdehnung der Thätigkeit des Vereins (Facharbeitsnachweis) eine Beihilfe von 15000 ℳ gewährt. Der Verein hat im letzten Geschäftsjahr 6975 Stellen besetzt, verlangt wurden 7216 Arbeitskräfte, angeboten 11 218. Man sieht daraus, daß noch viel überschüssige Kräfte in Berlin am Markte sind. Eine ganze Anzahl Arbeiter wurde von der Eintragung in die Listen des Vereins ausgeschlossen, die von auswärts zugezogenen Arbeiter wurden sammt und sonders zurückgewiesen. Es waren dies 1089 gegen 846 im Vorjahr. Von 100 Arbeitsuchenden wurden untergebracht 1890: 62,5, 1891: 54,8, 1892: 64,7, 1893: 63,4 und 1894: 62,2 Procent.

Feuilleton.

Gustav von Moser.

Heute am 11. Mai, feiert Gustav von Moser seinen siebenzigsten Geburtstag. Dem Dichter so heiterer und erfolgreicher Bühnenstücke wird die deutsche Presse an diesem Tage gern ein Gedenkblatt widmen, und auch die ungezählten Theaterbesucher in allen deutschen Städten, denen er so manchen vergnügten Abend verschafft hat, werden dafür dankbar sein, daß sie von diesem Gedenktag in Kenntniß gesetzt werden, um sich des bereits hochbetagten Dichters auch ihrerseits freundlich erinnern zu können.

Gustav von Moser ist am 11. Mai 1825 in Spandau geboren, besuchte das Cadettenhaus, war dann eine Zeit lang Page des Prinzen Wilhelm von Preußen und trat 1843 als Officier in die Armee ein. Ich machte damals seine Bekanntschaft auf dem Casernenhofe der Gardeschützen in Berlin in der Köpenicker Straße; ich war dort 1844 als Einjährig-Freiwilliger eingetreten. Moser war noch ein blutjunger Lieutenant, aber das Interesse für Literatur führte uns schon damals zusammen. Das war vor mehr als fünfzig Jahren — mit meinen Erinnerungen an das Gardeschützencorps und seine zum Theil nur französisch sprechenden Officiere ist diejenige an den jungen Gustav von Moser aufs Engste verknüpft. Unsere Wege gingen indeß bald auseinander; ich begab mich nach Königsberg, um an der juristischen Facultät zu promoviren; er blieb zunächst als Officier bei den Gardeschützen, wurde dann nach Görlitz versetzt und nahm im Jahre 1856 seinen Abschied. Durch eine Heirath war ihm das Gut Holzkirch bei Lauban zugefallen, dessen Bewirthschaftung jetzt seine Thätigkeit in Anspruch nahm. Gleichzeitig aber versuchte er sich auf dem Gebiete der dramatischen Muse, meistens mit schüchternen Einactern, die aber zum Theil einen glänzenden Erfolg hatten und über alle Bühnen gingen. Es waren Stücke mit glücklicher Erfindung und von einer sieghaften guten Laune in die Feder dictirt: wer kennt sie nicht, diese lustigen Bluetten, die aber nichts mit den französischen proverbes gemein hatten? Es waren keine inserirten Feuilletons und Epigramme, sondern kleine Stücke mit lebendiger, ineinandergreifender Handlung; die erfolgreichsten fallen in die Jahre 1861—63: „Wie denken Sie über Rußland?" „Ein moderner Barbar", „Moritz Schnörche", „Aus Liebe zur Kunst", „Papa hats erlaubt", „Sonntagsjäger" u. A. Es sind Stücke, die auch auf Privat- und Dilettantenbühnen in vollem Maße ihre Schuldigkeit gethan haben.

Obgleich Moser schon früher einige mehraktige, wenngleich kurzathmige Lustspiele geschrieben, wie „Eine Frau, die in Paris war", so datirt doch eigentlich erst vom „Stiftungsfest", das er mit Benedix gemeinsam verfaßte, seine Autorschaft größerer, den ganzen Abend füllender Lustspiele. Dies Stück bezeichnet überhaupt eine Wendung in unserer dramatischen Production, die nicht unbeachtet bleiben darf; mit ihm zuerst trat die Mitarbeiterschaft, die in Paris schon lange zur Tagesordnung gehörte, in Deutschland ins Leben. Nur bei der Possendichtung war bisher ein gemeinsames Arbeiten zulässig befunden worden, und auch Moser hatte mit L'Arronge zusammen bereits den „Registrator auf Reisen" verfaßt; neuerdings ist diese Mitarbeiterschaft auch auf dem Gebiete des Lustspiels zu voller Herrschaft gelangt. Moser selbst hat in den letzten Jahrzehnten fast immer mit einem Genossen gearbeitet, so daß einzelne Skeptiker selbst bei den Stücken, die er unter eigener Flagge in See stechen ließ, die Contrebande irgend eines geheimen Mitarbeiters vermutheten. Bei dem „Stiftungsfest" zeigte die neue Einrichtung indeß sehr mißliche Seiten. Benedix hatte sich bisher nie auf dies Glatteis begeben; er hatte alle seine Lustspiele allein verfaßt, und sie trugen das Gepräge einer tüchtigen Eigenart, die durch fremde Beimischung nur getrübt werden konnte. Moser hatte ihn nach Holzkirch eingeladen; sie hatten den Entwurf des Stückes zusammen gemacht, Benedix indeß den ganzen Dialog ausgearbeitet. Als er Holzkirch verlassen, blieb sein Manuscript dort zurück. Moser machte nun eine Menge launiger Zusätze, fügte im letzten Act einige Scenen ein, verstärkte besonders den zweiten Actschluß durch anscheinend unbedeutende, aber auf der Bühne höchst wirksame Nuancen und sandte so die verbesserte Auflage seinem Mitarbeiter zu. Dieser aber konnte sich damit nicht einverstanden erklären; es war ein anderer Ton in das Ganze gekommen; Benedix behauptete, das Lustspiel sei zum Schwank geworden, und weigerte sich, seinen Namen für das Stück in seiner neuen Gestalt zu geben. So erschien „Das Stiftungsfest" von G. von Moser und hatte auf allen Bühnen, besonders auf der Berliner Hofbühne, einen großen Erfolg. Benedix brachte ebenfalls sein eigenes ursprüngliches Stiftungsfest zur Aufführung, doch nur an zwei bis drei Bühnen, wie am Wiener Stadttheater. Moser hatte den Löwenantheil des Erfolgs. So war dieser Versuch der Mitarbeiterschaft zunächst gescheitert.

Doch Moser ließ sich dadurch nicht abschrecken: er schrieb später „Krieg im Frieden", „Reif-Reiflingen" und „Unsere Frauen" zusammen mit Franz von Schönthan, „Die Amazone" mit Thun, „Mit Vergnügen" mit Girndt, „Der sechste Sinn" mit Misch, „Die Raben" und der „Sclave" mit Stanislaus Lesser, „Militairfromm" mit v. Trotha u. A. Sein Beispiel fand Nachahmung: wir erwähnen blos die neuen Schriftstellerfirmen Blumenthal-Kadelburg und Schönthan-Kadelburg.

Moser muß als der Schöpfer eines neuen Lustspielgenres, des Officierstückes, betrachtet werden. Die Engländer hatten schon im vorigen Jahrhundert derartige Stücke — wir brauchen blos an „The recruiting officer" von Farquhar zu erinnern. Wenn um die Mitte dieses Jahrhunderts Officiere auf der Bühne erschienen, so waren sie selten in ein günstiges Licht gestellt, und die Darsteller thaten das Ihrige dazu, um die ungünstige Beleuchtung zu verstärken: wir besinnen uns wohl, daß wir den Lieutenant in „Dorf und Stadt" meistens zum Ergötzen des Publicums als eine Caricatur spielen sahen; doch die Zeiten haben sich geändert; jetzt nach den großen Kriegen ist der Officier populair. Das kam nicht nur der Muse „Mosers" zu gute, sondern hat sie wesentlich mit inspirirt. Mit seinem Lustspiel „Der Veilchenfresser" hat er in dem Helden einen, trotz einer kleinen ans Komische streifenden Schwäche tüchtigen, tapferen und wackeren, jovialen Officier gezeichnet, der zu einer Lieblingsfigur der modernen Thalia, zu einer Lieblingsrolle der Darsteller geworden ist. „Der Veilchenfresser" ist wohl sein bestes und erfolgreichstes Lustspiel. Ihm könnte nur das mit Schönthan zusammen gedichtete „Krieg im Frieden" den Rang streitig machen, welches das Einquartierungs- und Manöverleben in sehr erheiternden Bildern schildert und in Reif-Reiflingen dem Veilchenfresser einen naiven, trotz aller komischen Absonderlichkeiten sympathischen Officier zur Seite stellt. Er ist auch der Held zweier späteren Stücke, die als Fortsetzung von „Krieg im Frieden" gelten können.

Wer immer Moser's Mitarbeiter gewesen sein mögen: seine Eigenart blieb doch in diesen Lustspielen das herrschende Element und gab ihnen eine unverkennbare Physiognomie; sie besteht besonders in einer unverwüstlichen guten Laune, die von munteren Einfällen sprudelt, und in glücklich aufgefaßten scenischen Lichtern; denn auf den „Witz der Bühne", wenn man so sagen darf, versteht sich Moser wie kein zweiter. Dadurch haben auch Stücke, als deren einziger Verfasser er genannt ist, wie besonders „Der Bibliothekar", ein Lustspiel, das auch in England großen Erfolg hatte, „Ultimo", „Der Hypochonder", „Der Elephant", Heimathsrecht auf der deutschen Bühne gewonnen.

G. von Moser hat gegen 100 Stücke geschrieben; die in Berlin erschienene Sammlung derselben (1873—8) umfaßt 18 Bände.

Möge dem Veteranen der deutschen Lustspieldichtung, der jetzt meist in Görlitz lebt, noch ein heiterer Lebensabend beschieden sein und möge die Muse der Thalia ihm und damit unserer Bühne noch manches hübsche Angebinde schenken!

Rudolf von Gottschall.

SLUB
Wir führen Wissen.